

Konstanze Frölich

HEIMAT KLÄNGE



Amalthea

Die faszinierende
Welt einer Musikkapelle

Konstanze Frölich

HEIMAT KLÄNGE

Die faszinierende
Welt einer Musikkapelle

Mit 42 Abbildungen
und einem farbigen Bildteil



Amalthea
Verlag

Bleiben wir verbunden!

Besuchen Sie uns auf unserer Homepage amalthea.at
und abonnieren Sie unsere monatliche Verlagspost unter
amalthea.at/newsletter

Wenn Sie immer aktuell über unsere Autor:innen und
Neuerscheinungen informiert bleiben wollen, folgen
Sie uns auf Instagram oder Facebook unter
[@amaltheaverlag](https://www.instagram.com/amaltheaverlag)



Sie möchten uns Feedback zu unseren Büchern geben?
Wir freuen uns auf Ihre Nachricht an verlag@amalthea.at

Redaktioneller Hinweis:

In Fällen, in denen aus Gründen der Stilistik das generische Maskulinum verwendet wird, sind grundsätzlich immer alle Geschlechter gemeint.

Der Umwelt zuliebe #ohnefolie

© 2024 by Amalthea Signum Verlag GmbH, Wien

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Nica Steiner

Umschlagfotos: © Bea Hinteregger

Lektorat: Eva Harker, Korrektorat: Christine Kanzler

Herstellung und Satz: VerlagsService Dietmar Schmitz, Erding
Gesetzt aus der 11/14,88 pt Chaparral Pro und der Josefin Sans

Designed in Austria, printed in the EU

ISBN 978-3-99050-273-0

amalthea.at

■ Inhalt

Vorwort 9

Von einem, der auszog und noch nicht wusste,
dass die Musik sein Leben begleiten würde ...
Die Geschichte eines Walzers 11

■ Musik und Management

Der Kapellmeister 14

Musik und Motivation:
Interview mit Christian Graf 23

■ Musik und Zeit I

Die Musikkapelle St. Andrä –
1849 bis kurz vor dem Millennium
Beitrag von Rudi und Thomas Psaier 47

■ Musik und Menschen I

Joe Fischer: Der Macher 63

Die Stockners: Größte Nähe bei
maximalem Abstand 72

■ Musik und Miteinander

Die Probe 77

■ Musik und Menschen II

Sepp Ongerer und Albin Frener:
Wenn Freunde unterwegs sind 97

Die Jochers: Mit Musik leben 104

Hubert Sagmeister: Ein Leben für die Musik 112

■ **Musik und Zeit II**

Die Musikkapelle St. Andrä – 1995 bis heute
Beitrag von Rudi und Thomas Psaier **125**

■ **Musik und Menschen III**

Carolin Profanter und Maria Ramoner:
Die Frauen in der Musik **133**

Thomas Psaier: Wir haben das Beste,
ganz nüchtern betrachtet **140**

Julian Markart und Benjamin Oberhauser:
Verantwortung in der Musikkapelle **146**

Luis Stockner: Das Urgestein **155**

Dies ist keine Festschrift:
Über die Erfolgsfaktoren der Musikkapelle St. Andrä **163**

Danksagung **175**

Bildnachweis **176**

Vorwort

Was treibt Menschen an, Musik zu machen? Was passiert, wenn an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit Menschen zusammenkommen, ein Musikstück gemeinsam proben und dann vor anderen aufführen? Was ist der Grund dafür, dass sie das immer wieder tun? Im Fall der Musikkapelle St. Andrä schon seit 175 Jahren.

Wo Menschen wohnen, teilen sie mit anderen gemeinsame Interessen. Die Gruppierungen sind zahlreich, da sind Berufsgruppen und Sportverbände, soziale Einrichtungen, die freiwillige Feuerwehr, christliche Jugend, Schützenverband und Volkstanzgruppe. Aber zum einen lässt sich ein zunehmender Schwund feststellen, der in allen Vereinen auftritt – die neuen Generationen setzen ihre Prioritäten anders –, und zum anderen ist auch die Langfristigkeit nicht bei allen gleichermaßen gegeben. Umso mehr wundert es, wenn gerade eine Gruppierung sich kontinuierlich hält und weiterhin jungen Zuwachs hat, wo bereits die Eintrittsbedingungen viel Engagement im Vorfeld voraussetzen: Das Erlernen eines Musikinstruments und das Spiel polyfoner Musikstücke will lange geübt sein und erfordert Frustrationstoleranz und Ausdauer.

Nicht immer waren es gut ausgebildete Jungmusiker. In Kriegszeiten und den mageren Jahren danach freuten sich die Leiter von Musikkapellen über jeden jungen Buben, der bereit war, sich das Spiel im »Learning by Doing«-Verfahren beibringen zu lassen, sodass man für die nächste Prozession einsatzfähig war. Doch diese tapferen Jungen blieben dabei, lernten und spielten für andere, weckten die Begeisterung bei Jüngeren, und so wurden es nicht weniger, sondern mehr. Die Mitglieder 2.0 seit dem Millennium haben alle ihr Instrument in der Musikschule erlernt und das anerkannte Bronze-Leistungsabzeichen für die Blasmusik erhalten. Viele von ihnen waren schon seit dem Grundschul-

alter in der Jugendmusikkapelle und freuen sich auf den Einstieg bei den »Alten«, selbst wenn – oder gerade weil – ihre Väter oder Großväter dabei sind.

Der Ort St. Andrä mit seinem musikalischen Einzugsgebiet Mellaun, Klerant und St. Leonhard umfasst rund 560 Haushalte, von denen etwas über 50 Personen aktive Mitglieder in der Blaskapelle sind. Weitere 60 junge Musikantinnen und Musikanten zählt die Jugendblaskapelle. Wenn auch einige Familien mehrere Mitglieder stellen, so kann man sagen, dass fast in jeder fünften Familie sich jemand für die Musik begeistert, sich wöchentlich Zeit für Proben nimmt und an etlichen Tagen im Jahr Konzerte vorbereitet und aufführt. Aus dem Blickwinkel einer überdurchschnittlich kunst- und kulturinteressierten Großstadtbevölkerung, in der die wohlhabende Mittelschicht versucht, ihre Kinder zum Erlernen eines Musikinstruments zu motivieren – was sehr häufig nur kurzfristig gelingt und in der Mehrheit zum Scheitern verurteilt ist –, sind die Zahlen von St. Andrä beeindruckend und machen neugierig. Dass Musik zum Leben dieser Gemeinde gehört, lässt sich an Prozessionen, Volksfesten und anderen konzertanten Aufführungen erkennen. Aber es muss wohl noch mehr sein, wenn immer wieder Menschen ganz freiwillig und ehrenamtlich in ein musikalisches Ensemble kommen und diesem jahrelang treu bleiben, nicht selten über 40 Jahre.

Dem Geheimnis des Erfolges auf die Spur zu kommen ist Anlass, dieses Buch zu schreiben, das in viele Richtungen schaut und sich mit der Musik, mit den Menschen, ihren Leidenschaften und ihrer Heimat befasst. So soll nicht nur die 175-jährige Geschichte der Musikkapelle St. Andrä erzählt, sondern auch den Leitern über die Schulter geschaut werden, die die Musikerinnen und Musiker motivieren und inspirieren. Ein Blick auf das Leben der vielen Menschen zeigt, mit welcher Begeisterung und Liebe sie sich engagieren, und lässt sie Teil dieser kleinen Musikgeschichte werden.

Von einem, der auszog und noch nicht wusste, dass die Musik sein Leben begleiten würde ... Die Geschichte eines Walzers

Vieles von dem, was damals war, steht in den Geschichtsbüchern. Es scheint so weit entfernt, für die Jungen unter uns unvorstellbar: Zwischen zwei Weltkriegen geboren, ohne Heimat in viele Welten hineingeworfen zu sein, war ein Abenteuer ...

Unser Abenteurer Gerhard Hillebrand wurde als Sohn eines preußischen Ingenieurs und einer jungen Sudetendeutschen in Sesto San Giovanni bei Mailand geboren. Die Mutter, die in Prag Konzertpiano studierte, lernte ihren Mann bei einer Reise in Mailand kennen und lieben, und 1933 erblickte ihr erstes Kind das Licht der Welt in der Lombardei. Als der Krieg auch die Großstadt Mailand erreichte, zog die Mutter mit dem achtjährigen Gerd und seiner kleinen Schwester nach Klerant in Südtirol, wo sie in einer Dependance der dortigen Pension Fischer unterkamen. Der kleine Gerd ging mit den Klerantern in die Grundschule und begann ein Südtiroler Bubenleben: das Herumstreifen in den Wäldern um die Plose, die Schule in deutscher und italienischer Sprache und das Erleben der wenigen besonderen Ereignisse, die noch in Kriegszeiten möglich waren, wie die Auftritte der Musikkapelle St. Andrä bei Prozessionen und Volksfesten. Das Spiel dieser elegant gekleideten Musiker, der Klang der großen, golden glänzenden Instrumente, die wehmutsvollen Melodien und energetischen Rhythmen, zu denen sich die Musiker im Marschschritt bewegten, faszinierten Gerd. Einige seiner Klassenkameraden, deren Väter dabei waren, hatten ihm schon von der Musikkapelle erzählt, und manch einer seiner Kumpel machte sich bereit, auch bald mitzuspielen. Gerd liebte die Musik, die ihm schon seine Mutter nahegebracht hatte, und sein Wunsch, die Klarinette zu erlernen, wurde immer stärker.

Musikunterricht in Kriegszeiten war nicht einfach: Den ersten Unterricht bekam er von einem ehemaligen Militärkapellmeister, der ihm eine rudimentär hergerichtete Klarinette aus Birnbaumholz gab. Nach einiger Zeit erhielt Gerd von seinen Eltern ein eigenes Instrument und bekam regulären Unterricht an der Brixner Musikschule, sodass er schließlich mit dreizehn in der Musikkapelle St. André mitspielen konnte. Gerds Teenagerzeit waren vier glückliche Jahre mit Musik. Er spielte in allen Formationen der Musikkapelle, in der großen Runde, aber auch in der kleinen Besetzung, der »Böhmischen«, bei der durch alle Genres und Rhythmen die Musik in Schwung gebracht wurde. Gerd war ein musikalisch hochbegabter Jugendlicher. Ohne Musiktheorieunterricht bekommen zu haben, brachte er sich das notwendige Handwerk fürs Komponieren selbst bei, während er die Notensätze der einzelnen Instrumentenstimmen für die Proben handschriftlich kopierte. Nach einiger Zeit entstanden die ersten Stücke aus seiner Feder, Märsche und kleinere symphonische Kompositionen, die die Musikkapelle auch aufführte.

1950 endet Gerds Zeit in Südtirol: Sein Vater, mittlerweile wieder in Deutschland, holt den Sohn nach Dortmund in seine Firma, wo er mit dem Vertrieb von Kränen und Hebebühnen vertraut gemacht wird – ein Job, den er sein weiteres Berufsleben beibehalten wird. Bevor der 17-Jährige seine Karriere startet, schreibt er einen Walzer für die große symphonische Bläserbesetzung mit dem Titel »Voci del Bosco« (Waldesstimmen). Es wird sein Abschiedsgeschenk und ist zugleich ein Bekenntnis zu St. André, seiner zweiten Heimat. Der Walzer verlässt aber die Schublade nicht.

Gerd Hillebrand wird St. André nicht gänzlich den Rücken kehren. Er heiratet eine Südtirolerin aus dem Nachbarort Lüsen und zieht mit ihr nach Mailand. Er wird Vater von fünf Söhnen, die mit ihm in den Ferien immer wieder nach Klerant kommen. In St. André wird er für viele Jahre eine Wohnung besitzen, fröhliche Abende mit Freunden und seiner »Zilli« (die mittlerweile erlernte

Waldesstimmen Walzer von Gerhard Hillebrand

Introduzione **pp** *Voci del Bosco* **p** \searrow **pp**

Allegretto moderato

Ziehharmonika) verbringen. Zeit für die Blasmusik hat er aber nicht mehr. Er reist durch die Welt und sieht alle Kontinente, sieht seine Familie wachsen und gedeihen, ein Sohn wird Pianist.

Mit 90 erinnert er sich und denkt an seinen Walzer, der nach nun 73 Jahren immer noch nicht erklangen ist. Durch eine glückliche Fügung erfahren Kapellmeister und Obmann der Musikkapelle St. Andrä davon und denken an ihr 175-jähriges Jubiläum. Ein Arrangeur wird gefunden, der die Komposition an die heutige veränderte Besetzung anpasst. Und am Dreikönigsfest 2024, zum Jubiläumskonzert der Musikkapelle, kommt es zur Uraufführung der »Voci del Bosco«. Die Stimmen der Musik aus den Kleraner Wäldern werden mit Verve und Leidenschaft von 50 Musikerinnen und Musikern gespielt, von denen einige ihren Freund »Gerdi« noch kennen und viele noch nicht geboren waren, als diese Klänge erdacht wurden. Es sind die Klänge der Heimat Südtirol, der Heimat Musikkapelle St. Andrä, aber vor allem der Heimat Musik. Und in dieser sind alle, die das Stück gespielt haben, zu Hause.

■ Musik und Management

Der Kapellmeister

Treffpunkt ist das Hotel Fischer in Klerant, wir setzen uns in den Konferenzraum mit Blick über das Tal nach Süden. Tagungsgewöhnte haben bei solcherlei Räumen eine ungute Vorerwartung von stickigem, lichtscheuem Ambiente, von Enge, die sich schnell auch auf das Denken übertragen kann. Aber das Gebäude des ehemaligen Gasthofs und Traditionshotels ist, wie so viele Brixner Neubauten, großzügig modern mit viel Gefühl für Design, gepaart mit dem Bewusstsein für die Einbettung in die lokale Umgebung, beschenkt mit der Schönheit der alles umfassenden Landschaft. Das ganze Zimmer schaut auf das Eisacktal, hinunter nach Säben, umsäumt von den grünen Anhöhen und den derzeit weißen Spitzen der aufragenden Berggipfel. Die Weite des Blicks wie die stilvollen Formen sind immer wieder erstaunlich und gelten für Land und Leute.

Christian Graf ist Repräsentant dieses »Südtirol 2.0«, ein hochgewachsener Mann, der beim Dirigieren der Musikkapelle kein Pult braucht, um gesehen zu werden, schlank, durchtrainiert, smart. Er könnte als Herrenmodel durchgehen oder als Agenturbesitzer, mit seiner schwarzen Designerbrille, dem gut getrimmten Vollbart und dem perfekten Haarschnitt. Aber hier gibt es keine Show, sein Lächeln ist echt, und die Energie, die er aussstrahlt, lässt ahnen, wie er es schafft, über 50 Mann in Bewegung zu bringen.

Der erste Eindruck bleibt haften, aber die Suche nach dem einen Christian Graf schlägt fehl: Musiker, Manager, Familienvater von vier Kindern, Dirigent, da sind viele Leben, die sich zusammenfügen zu diesem energiegeladenen Menschen, der das, was auch immer er tut, liebt. Sein Credo, das er mir bald im Nebensatz

verrät: »Einfach machen.« Und mit Bescheidenheit, immer wieder: »Ich hatte im Leben Glück.« Gerade die Umwege sind glücklich gewesen, Christian ist einer, der auch seinen eigenen Werdegang reflektiert und festhält, was ihn gut gemacht hat: die Menschen, die ihn gefördert, die Fehlschläge, die ihn weitergebracht haben, die Menschen, die ihm vertrauen. Ich glaube es ihm, die Echtheit ist eine tiefe Überzeugung, die nicht verraten werden darf, sei es das Bekenntnis zur Emotionalität in der Musik, nämlich der Grundsatz, immer die Kraft aus den eigenen Reihen zu holen – was in der Praxis heißt, dass zum Beispiel keine Aushilfskräfte in der Blaskapelle engagiert werden – oder, bei allem Selbstbewusstsein, das Nachfragen, die Bereitschaft zur Kursänderung, immer mit dem Blick nach vorn.

Selten habe ich einen so freundlichen und authentischen Überzeugungstäter erlebt und frage mich, woher das kommt. Ich suche nach Gründen in seiner Herkunftsfamilie, Christian kommt von Unterinn am Ritten bei Bozen, verrät er mir, das scheint für ihn etwas Besonderes zu sein. In jedem Fall für den kleinen Buben, der – mit einem Gleichaltrigen aus dem Nachbardorf – als Elfjähriger täglich den langen Weg hinunter ins Tal auf sich nimmt, um ein Musikinstrument zu spielen. Wie fast bei allen gibt es Vorbilder in dieser verrückten Südtiroler Welt, wo an jeder Ecke Musiker lauern. Der Vater spielt Horn (und das 58 Jahre in der Musikkapelle von Unterinn), der Busfahrer Steffl Trompete, also will der kleine Christian auch Musik wie die Großen machen und wird nach einem Jahr Musikschulunterricht als begabt eingeschätzt. Es gibt aber mehr, so vermittelt es mir der erwachsene Christian: Nicht die musikaffine Familie allein, sondern die wiederholten Bestätigungen »Der Bua hat Talent« sind es, die quasi seinen Weg durch die Kindheit säumen.

Und da kommt schon, nach der wunderbaren Gelegenheit, ein Instrument im eigenen Elternhaus in die Hand nehmen zu können, eine Begegnung mit seiner ersten großen Förderin. Christians



Christian Graf
als Bub (rechts)

Vater arbeitet im Garten von Johanna Blum, der Musikschulpionierin Südtirols und damaligen Direktorin des Bozener Konservatoriums, und macht ihr ihren Sohn bekannt. Der bekommt nicht nur die Möglichkeit einer Jungbewerbung, sondern auch die Bestätigung, dass Musik etwas ist, das man an die erste Stelle stellen kann und darf. Mit elf stellt er sich im Konservatorium vor, besteht die Aufnahmeprüfung und wird aufgenommen. Christian spielt wie die anderen Fußball und auch Hockey, er hört vom goldenen Handwerk und dass man doch was Praktisches lernen solle. Solche Entscheidungen werden gern für die Kinder in diesem

Alter angestoßen, geht es doch bald in die Mittelschule, wo man sich auch schon Gedanken über die Zukunft macht. Aber der Christian hat Lust auf Musik, das volle Programm. Während die anderen weiter Fußball spielen, lernt er Trompete, Klavier, später auch Posaune – und Disziplin: üben, üben, was das Zeug hält. Und auf seine Hände und Finger zu achten, sein neues Kapital.

— Allen Unkenrufen zum Trotz erfreut sich die klassische Musik nach wie vor großer Beliebtheit, sie hat lediglich ihre traditionellen Wirkungsstätten verlassen und ist vielseitiger unterwegs. Überraschend ist so zum Beispiel die Menge an Titeln klassischer Kompositionen für den Film, sodass seit einigen Jahren ein neues Unterhaltungsgenre entstanden ist, die Live-Performance von groß besetzter, symphonischer Filmmusik, die generationenübergreifend beliebt geworden ist. Bei dieser musikalischen Präsenz, gespielt mit klassischen analogen Instrumenten, ist es doch erstaunlich, wie gering das Bewusstsein für den enormen Aufwand ist, den die künstlerische Befähigung voraussetzt. Dass jeder Musiker Jahrzehnte braucht, um sein Können bühnenreif zu machen – da sind die berühmten 10 000 Stunden als Grundlage für die Exzellenz eines Meisters, wie der Psychologe Anders Ericsson von der Florida State University bei seinen Untersuchungen zum Thema Lernen erkannt hat.*

Eltern von musizierender Jugend brauchen keine Untersuchung, sie sehen ihre Kinder jeden Tag zwischen zwei und vier Stunden üben, im Konservatorium oder der Musikhochschule kann es auch mehr werden. Und der frühe Beginn ist quasi Voraussetzung. Manch ein Kind verliert die Lust daran. Wer dabeibleibt, beweist Ehrgeiz, Fleiß und Durchhaltevermögen. Und nicht selten verbindet sich damit eine seltsame Mischung aus Versagensangst und Spielstolz.

.....
* Malcolm Gladwell: Outliers. The Story of Success, New York 2008.

Die Blasinstrumente erfordern vom Spieler noch etwas mehr Selbstbewusstsein und innere Ausgeglichenheit, da sie oft solistisch auftreten, sie haben eine eigene Stimme, die gehört wird. Trompeter sind noch einmal besonders herausgefordert, die »Lonesome Riders« geben den Ton an und müssen Nerven wie Drahtseile haben, wenn sie aus der Menge heraustreten und strahlen. Ich frage Christian, ob er sich mit diesem Instrument als Alphatier fühlt: Ein bisschen sei es schon so, aber in der Blasmusikkapelle sei man etwas weniger exponiert als im symphonischen Orchester, außer bei der Leadtrompete und dem ersten Flügelhorn. So ein Register – eine Instrumentengruppe – anzuführen sei schon enorm. Bei Christian Graf klingt es nicht nach Anforderungsdruck, sondern nach Freude. Was auch immer er von den Mühen der Musikausbildung erzählt, immer ist es eine tolle Challenge, ein Kräftemessen mit sich selbst, lebendiger Hunger nach Neuem, Unentdecktem. So lernt er dann auch Posaune, Klavier und Orgel, schließlich kommt der Chorgesang dazu. Jeder Musiker solle singen können, davon ist seine Mentorin Blum überzeugt. Jeder solle auch Harmonien verstehen, und da sie das Klavierspiel als perfekte Ergänzung sieht, gibt sie ihm Privatunterricht auf dem Klavier. Sie ist es auch, die ihn in den Chor schickt, zu Zeiten, als sie ihn noch dem Sopran zuteilen konnte.

Manchmal fallen Christian die Dinge einfach zu, so klingt es jedenfalls. In seinen Erzählungen blitzen immer wieder die Chancen auf, die ihm wohlgesonnene und kluge Menschen oder das Leben auf einem Silbertablett zu servieren scheinen, und er, als erfahrungshungriges Energiebündel, muss nur zugreifen, es »einfach machen«. So kommt er dann zum Dirigieren, zunächst in der Chorleitung – Grafs erste Erfahrungen beim Führen von Ensembles, die er dann in der Kirchenmusik und im Orchesterdirigat bis hin zu Kursen zum Kapellmeister erweitert.

Auf dem Land ist man praktisch veranlagt und setzt nicht alles auf eine Karte. Christian Graf geht also parallel auf die Handels-

oberschule, bis die Musik die Oberhand gewinnt und er es sich zutraut, Profimusiker zu werden. Für die Trompete hat er wegen einer Verletzung – er hat beim Hockeyspielen beide Schneidezähne verloren – und des daraus resultierenden Kieferproblems keine guten Voraussetzungen. Sein Lehrer Prof. Iginus Ferrari ermuntert ihn dazu, auf Zugposaune umzusteigen, die ein größeres Mundstück hat und somit mit geringerer Kieferbelastung verbunden ist. Christian nimmt den Rat an, und das Glück ist ihm weiterhin hold: Die erste Zeit nach der Musikausbildung bringt spannende Auftritte mit hervorragenden Südtiroler und internationalen Kollegen, wie zum Beispiel mit Mitgliedern der Wiener Philharmoniker, den Bamberger Symphonikern oder Bläsern aus den USA. Er verdient sich künstlerische Sporen bei den Symphonic Winds und den Original Südtirol Musikanten unter Karl Hanspeter, der bei Ernst Mosch erstes Flügelhorn spielte. 15 Jahre lang ist Christian mit von der Partie und tankt weiterhin Selbstbewusstsein. Damals war er ein junger Mann, der sich und anderen etwas beweisen wollte: dass man sich mit Musik eine finanzielle Existenz aufbauen, dass man es mit anderen ehrenwerten Berufen aufnehmen kann. Die vielen Engagements als Aushilfe waren zusätzliche Bestätigung. Heute sieht Christian Graf es anders, heute möchte er für die Laien keine Zustiftung von Profis, lieber möchte er ihnen eine »positive Zumutung« bieten. Er möchte, so betont er in unserem Gespräch mehrfach, ihnen etwas zutrauen, sie dazu bringen, neue Herausforderungen anzunehmen und an sich zu glauben.

Seine erste Musikkapelle führt Christian mit 21 Jahren, mit 27 gewinnt er den Wettbewerb um eine Südtiroler Musikschulleitung und wird einer der jüngsten Rektoren der Brixner Musikschule. Die Story klingt nach einem unverwundbaren Shootingstar, aber so ist Christian nicht, er verrät mir, dass er erst einmal »Kreide fressen« musste. Denn zwei Jahre zuvor war er schon einmal angetreten und hatte den Bewerbungswettbewerb verloren.

Wäre da nicht ein Rektor aus der Prüfungskommission gewesen, der ihn ansprach, hätte er vielleicht keinen weiteren Versuch gestartet. Der aber hatte ihn beiseitegenommen und ihm Talent attestiert. »Aber das Potenzial reicht nicht«, so dessen Worte, »du musst dich reinknien, du musst nicht nur etwas von Musik und Musikpädagogik verstehen, sondern auch von Menschen, von Führung, Management und Verwaltung.« Christian Graf verwandelt seine Niederlage in Ehrgeiz, er klemmt sich dahinter, gewinnt zwei Jahre später den Wettbewerb und kann unter vier Standorten auswählen – und entscheidet sich für Brixen.

Er grinst und sagt, dass seine Ernennung schon für Wirbel gesorgt hat. Einen Jungspund zu engagieren, einen »Sonnyboy« und dazu noch einen Posaunisten! Fast alle Mitarbeiter der Musikschule waren älter als Graf, er hat sie überzeugt und mit seinem Führungsstil Erfolge erzielt. Die damals schon beachtliche Zahl von 800 Schülerinnen und Schülern wächst in den zehn Jahren unter seiner Leitung auf 1300 an. Graf setzt neue Maßstäbe und mischt Klassik mit modernen Musikangeboten auf, bietet Pop, Rock und Jazz, aber auch zeitgenössische Musik. Die Begeisterung für Cross-over-Angebote weckt er bei Musikpädagogen sowie Schülern durch Musikprojekte wie »Prihsna Park«, eine von ihnen selbst konzipierte Produktion mit Libretto und eigener Musik, die in der Brixner Hofburg aufgeführt wird, oder die Zusammenarbeit mit der international arrivierten Komponistin Manuela Kerer bei der Realisierung ihres Werks »Magnificum Chaos«. Zutrauen ist immer das Schlüsselwort. Und diesen Glauben an die eigene Kraft gibt er weiter an andere: Ein Staffellauf der positiven Energien beginnt, bei den Musikschülern und ihren Lehrkräften, aber ebenso bei den Musikern in der Blaskapelle.

- An dieser Stelle muss die Besonderheit der Südtiroler Musikarbeit in den 90er-Jahren und im beginnenden Millennium erwähnt werden. Die Mäzene der Musikpädagogik sind eine Gruppe von

hochmotivierten Menschen in Verbänden, Bildungseinrichtungen und auch in der Landespolitik, wie zum Beispiel die schon erwähnte Johanna Blum, der Landeskapellmeister Gottfried Veit oder Landesobmann Gottfried Furggler. Sie bauen die Musiklandschaft Südtirols auf und lassen sie künstlerisch aufblühen. Ein Institut für Musikerziehung wird gegründet, Musikschulen werden eingerichtet, Chöre gefördert, Musikpädagoginnen und -pädagogen aus- und weitergebildet. Für musikinteressierte Jugendliche bedeutete dies zum Beispiel, dass ihre Familien lediglich 5 Prozent der Unterrichtskosten zahlen mussten, für die restlichen 95 Prozent kam die öffentliche Hand auf. Auch heute noch liegen die Preise für Musikunterricht an Musikschulen – durchschnittlich 100–250 Euro Jahresbeitrag – weit unter dem, was anderorts gezahlt werden muss (in Deutschland bis zu 1000 Euro jährlich).

Christian Graf ist froh über das Glück, das er und andere hatten, wenn es um die Musikförderung geht. Er denkt aber weiter, fordert Mut und Eigeninitiative ein, und auch Spielräume für Eigenverantwortung. Die hat er immer wieder vorgelebt. 2005 bis 2009 studiert er berufsbegleitend Wirtschaft & Management mit Schwerpunkt Personal- und Changemanagement an der Fachhochschule am MCI in Innsbruck und baut sich einen Beraterjob auf. Nach seinen Jahren als Musikschulleiter und dem späteren zusätzlichen Posten als stellvertretender Landesmusikschuldirektor verabschiedet er sich vom Chefsessel und wird Performance Coach und Unternehmensberater. »Am Anfang haben mich die Leute hier in Südtirol nicht ernst genommen und mich für verrückt erklärt.« Was vorher der Posaunist in der Musikschule war, ist nun der Musiker in der Wirtschaft.

Und wieder ist es jemand, der an Christian Graf glaubt. Hannes Profanter, glücklich expandierender Modeboutiquebesitzer, führt ein Gespräch mit Graf, der seine Filialen als Performance Coach

nach der Methode »Training on the Job« begleiten will. Auf Profanters Frage, wo er damit schon Erfahrungen gemacht habe, antwortet Graf: Nirgendwo. Profanters Reaktion: Endlich einer, der ehrlich antwortet. Das gefällt ihm. Und wieder bekommt Christian Vertrauensvorschuss. Ich frage ihn, wie es zu solchen glücklichen Entscheidungen kommt, was seiner Meinung nach der Grund dafür ist. Die Antwort lautet: »Südtiroler haben ein besseres Auge für Potenzial.« Es geht immer um das Doppel »Ich & die anderen«, ein eng verschweißtes Miteinander, das durch wechselseitiges Vertrauen sich bedingt und gewinnt. Einfach gesprochen: Du musst an dich glauben, dann tun es auch die anderen. Wenn du dann eine Chance bekommst, greif zu und gib sie an andere weiter. Christian Graf arbeitet mit weiteren neuen Kunden, wird zwischenzeitlich operativer Geschäftsführer in einem Betrieb mit 170 Mitarbeitern, gewinnt 2013 einen Wettbewerb als Performance Coach bei BMW und soll für das Automobilunternehmen nach Stuttgart. Der Weg nach Baden-Württemberg endete in Mellaun. Der mittlerweile vierfache Familievater priorisiert um und macht sich selbstständig. Seine Agentur für Führungskräftecoaching und Interimsmanagement ist bis heute sein Ding.

Aus dem Rittner Buben ist ein kraftvoller Mann geworden, der sich immer wieder neue Wege zutraut und sich nicht umschaut. Manchmal aber bleibt er stehen und spürt in sich hinein. Damals, nach einem Auslandsmodul im Silicon Valley kurz vor Abschluss seines Wirtschaftsstudiums, als er auf dem Heimweg aus dem Flieger ausstieg und daran dachte, wie er vier Stunden später daheim in die Tracht schlüpfen sollte, um bei der Florianiprozession die Unterinnger Blaskapelle anzuführen, kamen ihm tiefe Zweifel. Als Chorleiter und Organist hatte er in seinem Heimatort das Erbe seiner Mentorin Johanna Blum fast 25 Jahre zuvor ange treten. Aber war es jetzt noch seins? Die Entscheidung lautete in diesem Moment »Nein«. Jahre später wird er gefragt, ob er die Musikkapelle St. André leiten würde. Die Musikerinnen und

Musiker trauen es ihm zu. Er lehnt zunächst ab. Dann aber entscheidet er sich um und sagt zu. Wahrscheinlich hat er noch einmal zurückgesehen und das Musikerleben doch vermisst.

Drei seiner vier Kinder lernen ein Musikinstrument, die Tochter Hannah spielt auf dem von Johanna Blum geerbten Flügel und ist Marketenderin in der Musikkapelle. Musik ist eine starke Kraft. Und die Mitglieder der Musikkapelle sind begeistert von ihrem Kapellmeister: Hoffentlich werden es noch viele Jahre mit dem Christian, er hat so viel verändert, er hat uns verändert, heißt es. Vielleicht bieten auch sie ihm ein lebendiges Vorwärts, gemeinsam schauen sie nach vorn und trauen sich alles zu. Die Zukunft hat viel Potenzial.

Musik und Motivation: Interview mit Christian Graf

Wer Zeit in Südtirol verbringt, kommt nicht nur ins Schwärmen, sondern auch immer wieder in anerkennendes Staunen. Vieles scheint hier zu gelingen, was anderorts mit einer gewissen Zukunftssorge beobachtet wird. So scheint es auch bei der Musiktradition zu sein. Das Land hat 116 Gemeinden und über 200 Musikkapellen. Wer meint, dass die Lage der in Berg und Tal verstreuten Orte und die dadurch bedingte schwierigere Mobilität ein Grund sein müsste, warum sich Musik weniger leicht ausüben lässt, der wird eines Besseren belehrt. Die Geschichte der Blasmusik, die aus dem Militärischen kommt und sich mit den kirchlichen Traditionen verbunden hat, ist durch mutige Bildungsper-sonlichkeiten wie Johanna Blum zu einer, wie man sehen kann, besonders lebendigen Musikkultur geworden, die Menschen jeden Alters und jeder Berufsgruppe anzieht. Hier ist die Innovationsgeschwindigkeit offenbar etwas höher als anderswo – eine dieser erstaunenswerten Bedingungen, die mich dazu bringen, genauer hinzuschauen. Dass ein Vollblutmusiker wie Christian

Bildnachweis

Buchinnenteil:

- Gottfried Veit (6)
Konstanze Frölich (13, 24, 63, 77, 78, 79, 82, 83, 93, 98, 133, 141, 147, 156)
Christian Graf (16)
Christian Jocher (31, 162)
Bea Hinteregger (33, 61, 73, 91, 93, 95, 105, 113, 151)
Archiv Musikkapelle (46, 48, 50, 53, 61, 120, 131)
Griesser (56, 117)
Thomas Psaier (65)
Martin Jocher (106)
Archiv Hans Jocher (109)
Privat (136)
Helga Schaal (138)
Luis Stockner (158)

Farbteil:

- Bea Hinteregger (1)
Verband Südtiroler Musikkapellen (2/3)
Helga Schaal (4)
Christian Jocher (4)
Archiv Musikkapelle (5)
Michael Fleissner (6)
Griesser (7)
Privat (8)

Klappenbroschur:

- Bea Hinteregger (U1, U4)
Paata Beridze (U3)